

Die Banka.

Ein Bild aus Oberhessen. Von Moritz von Rheinbach.

Seit meiner Kindheit, d. h. seit einigen Jahren, hatte ich das Wald- dorf nicht wiedergesehen. Damals rauchten die Schote des Hüttenwerkes noch nicht am Waldbrande und von der Eisen- Bank war das Alles anders geworden.

Den Haupttitel, den Duffel gegen- über, nahm eine Gesellschaft ein, die mehr aus Stammgästen als aus Respek- publikum zu bestehen schien, und die sich, in Wolken von Cigarren- und Pfeifen- rauch gehüllt, mit mehr oder weniger ge- füllten Bierbechern vor sich, offenbar hier häuslich eingerichtet hatte.

„Ja, sehen Sie, Herr Bahnmeister, was nicht ist mir denn, wenn ich allen Unterricht in deutscher Sprache gebe,“ krächte ein maagres Männchen mit merk- würdig hoher Stimme, „die Hälfte der Kinder kommt mir doch stockpolnisch in die Schule. Jeden Satz muß ich über- setzen, und da laufe ich nun.“

„Mein verehrter Herr Rektor!“ — dieser Titel wird hier den Dorfschullehrern oft gegeben —, mein verehrter Herr Rektor, meine Kinder können aber nicht polnisch, wie sind aus einer deutschen Gegend und hier auf Ihre Schule ange- wiesen.“

„Da den's, den's, Herr Bahnmeister, ich werde schon deutsch sprechen, machen Sie mir keine Ungelegenheiten beim Herrn Kreis-Schul-Inspektor; aber des Teufels möchte man werden, mit den polnischen Kindern und dem deutschen Unterricht.“

„Studen Sie nicht, Schulmeister, das ist höchstens ein Leuten von Forstsch- erlaubn,“ rief ein eben eintretender, bis in die grauen Bartspitzen bereifter Jägermann.

„Guten Abend, Herr Förster, na, haben die Wildbiede Sie noch immer nicht tobigschossen?“

„Ree, alleweil noch nicht — he, einen Korn, aber einen doppelten — br, ist das ne Rälte.“

„Sie — begann ein in dicken Schaf- pelzen stehender Mann mit rothem Ge- sichte, „Sie, ich —“

Hanka war am Leutlich mit durchgefä- tter worden, hatte die abgelegten Sachen meiner Schwester getragen und an allen unseren Spielen Theil genommen. Dann betratete ihre Mutter und wir verloren das Mädchen aus den Augen.

„Du bist also die Hanka,“ wiederholte ich, das häßliche Mädchen mit Interesse beobachtend, „das freut mich, daß ich Dich wiedersehe. Und es geht Dir gut?“

„O ja, Herr Baron, geht mir gut, muß man arbeiten — aber muß ein armes Mädchen überall arbeiten, arbeite ich auch gern, dann bin ich auch stark und gesund.“

„Sie lächelte dazu mit so fröhlichen Wangen und weichen, glänzenden Zähnen, daß es seiner weiteren Befragung ihrer Worte bedurfte.“

„Und wie geht es Deiner Mutter, Hanka?“

„Meine Mutter ist todt, der Vater hat wieder geheiratet, und bei der Stief- mutter und den kleinen Kindern war mir zu schwer, bin ich auf's Dienst gegangen. Sind die Restaurationsleute auch nicht gerade sehr gut, und zu thun ist auch — weiß man's, wo mein Kopf ist, aber ist doch hier immer noch besser, wie zu Hause.“

„Arme Hanka, das thut mir leid, daß Deine Mutter gestorben ist.“

„Sie hatte den Kopf abgewendet und schaute mit dem Rüssel ihrer dreiten wei- ßen Schürze ihre Augen.“

„Warum hast Du Dich nicht in die Stadt vermitzelt, Hanka?“ begann sie wieder. „Sie seufzte.“

„Sage mir, hat Deine Mutter ihr ge- lübt und sucht sie eine neue?“

„Ja, natürlich, aber erkläre mir nur —“

„Wärde sie vielleicht ein Mädchen von Lande nehmen, ein hübsches, braues, sauberes Mädchen —“

„Na, da hört doch aber einfach Alles auf, hast Du ein Vermittlungsbüreau, oder hältst Du ein braues, sauberes, Land- mädchen“ auf Lager? Was ist denn in Dich gefahren, alter Junge?“

„Die Sache ist ganz einfach — ich er- zählte ihm von meiner Begegnung mit Hanka. Er versprach darauf, mit seiner Mutter zu reden, die ohnehin gesagt habe, die Stadtmädchen tauchten alle nichts, und das Ende von der Sache war, daß ich schon am nächsten Tage an Hanka schreiben konnte, sie solle getrost ihre Sachen packen und sobald ihre Dienst- herrschaft sie losließ, nach der Stadt kommen. Nachträglich fiel es mir wohl ein Augenblick auf's Gewissen, daß ich Hanka doch eigentlich zu sehr der Frau Harbling gegenüber gelobt hatte, da ich doch genau genommen gar nichts von ihrer Lässigkeit wußte, — indes es war nur einmal geschien, und es war Hanka's Sache, die glänzligen Vorur- theile, die ich für sie erweckt hatte, zu be- fähigen.“

Am ersten Tage des nächsten Monats trat Hanka dann auch ihren neuen Dienst an und bald darauf ging ich zu Har- bling, um mich nach dem ersten Eindruck, den sie gemacht hatte, zu erkundigen. Nach Allem, was Frau Harbling mir sagte, hatte ich ebenso viel Ursache mit meinem Schilling, wie Frau Harbling mit meiner Recommendation zufrieden zu sein. Von Hanka's Brautigkeit hatte ich nichts erwähnt. Ich war überzeugt, sie würde ihren schmutzigen Hüttenarbeiter bald in der Stadt vergessen, und hielt das für ein Glück für sie. Die kleine schmutze Person schien mir wirklich für etwas Besseres bestimmt zu sein. Als ich mich von Harbling's verabschiedete be- gegnete uns Hanka im Entree.

„Je, unter Herr Baron!“ rief sie und lächelte mir die Hand, was mich in einige Verlegenheit versetzte, so daß ich ihr nicht passendes zu sagen wußte. Sie verschwand auch eilig hinter der Rück- schür, während Waltherr lachend sagte: „Ein reizender Käfer, es war wirklich ein zu vernünftiger Einfall von Dir, sie und ins Haus zu bringen, so was hübs- ches haben wir lange nicht gehabt.“

„Sie ist mein Schilling, Waltherr, ich hoffe, Du vergißt das nicht,“ erwiderte ich. Wir standen schon vor der Treppe. Waltherr klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Herr seid frohbar, Du und Mama! Mama hat mir nämlich fast dieselben Worte a conto der Kleinen gesagt, sie ist ganz vernarrt in das Mädchen, daß aller- dings mit einem süßen Fröhchen an ihr herumerschauen läßt und mit wahren Täu- belungen zu Allem „ja“ sagt. Die Er- ziehung der weiblichen Diensthöfen ist von jeder Mamas Passion gewesen, ich habe ihr aber manchmal ins Handwerk dabei gepulst.“

Ich war sehr nachdenklich auf meinem Heimwege. Diese Internas der Familie Harbling waren mir bisher fremd ge- wesen, und Waltherr erschien mir plötzlich in einem neuen und durchaus nicht Ver- trauen erweckenden Licht. Ich beschloß, ein nachträgliches Auge auf die Hanka zu haben. Doch, wie sollte ich das anfan- gen? Ich war in meinem Leben nie einem Dienstmädchen nachgelaufen, und so sehr ich sonst Goethe verachtete, hatte ich immer nur ein köstliches Achneljuden seiner Be- hauptung gegenüber:

„Sage mir, hat Deine Mutter ihr ge- lübt und sucht sie eine neue?“

„Ja, natürlich, aber erkläre mir nur —“

„Wärde sie vielleicht ein Mädchen von Lande nehmen, ein hübsches, braues, sauberes Mädchen —“

„Na, da hört doch aber einfach Alles auf, hast Du ein Vermittlungsbüreau, oder hältst Du ein braues, sauberes, Land- mädchen“ auf Lager? Was ist denn in Dich gefahren, alter Junge?“

„Die Sache ist ganz einfach — ich er- zählte ihm von meiner Begegnung mit Hanka. Er versprach darauf, mit seiner Mutter zu reden, die ohnehin gesagt habe, die Stadtmädchen tauchten alle nichts, und das Ende von der Sache war, daß ich schon am nächsten Tage an Hanka schreiben konnte, sie solle getrost ihre Sachen packen und sobald ihre Dienst- herrschaft sie losließ, nach der Stadt kommen. Nachträglich fiel es mir wohl ein Augenblick auf's Gewissen, daß ich Hanka doch eigentlich zu sehr der Frau Harbling gegenüber gelobt hatte, da ich doch genau genommen gar nichts von ihrer Lässigkeit wußte, — indes es war nur einmal geschien, und es war Hanka's Sache, die glänzligen Vorur- theile, die ich für sie erweckt hatte, zu be- fähigen.“

Am ersten Tage des nächsten Monats trat Hanka dann auch ihren neuen Dienst an und bald darauf ging ich zu Har- bling, um mich nach dem ersten Eindruck, den sie gemacht hatte, zu erkundigen. Nach Allem, was Frau Harbling mir sagte, hatte ich ebenso viel Ursache mit meinem Schilling, wie Frau Harbling mit meiner Recommendation zufrieden zu sein. Von Hanka's Brautigkeit hatte ich nichts erwähnt. Ich war überzeugt, sie würde ihren schmutzigen Hüttenarbeiter bald in der Stadt vergessen, und hielt das für ein Glück für sie. Die kleine schmutze Person schien mir wirklich für etwas Besseres bestimmt zu sein. Als ich mich von Harbling's verabschiedete be- gegnete uns Hanka im Entree.

„Je, unter Herr Baron!“ rief sie und lächelte mir die Hand, was mich in einige Verlegenheit versetzte, so daß ich ihr nicht passendes zu sagen wußte. Sie verschwand auch eilig hinter der Rück- schür, während Waltherr lachend sagte: „Ein reizender Käfer, es war wirklich ein zu vernünftiger Einfall von Dir, sie und ins Haus zu bringen, so was hübs- ches haben wir lange nicht gehabt.“

„Sie ist mein Schilling, Waltherr, ich hoffe, Du vergißt das nicht,“ erwiderte ich. Wir standen schon vor der Treppe. Waltherr klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Herr seid frohbar, Du und Mama! Mama hat mir nämlich fast dieselben Worte a conto der Kleinen gesagt, sie ist ganz vernarrt in das Mädchen, daß aller- dings mit einem süßen Fröhchen an ihr herumerschauen läßt und mit wahren Täu- belungen zu Allem „ja“ sagt. Die Er- ziehung der weiblichen Diensthöfen ist von jeder Mamas Passion gewesen, ich habe ihr aber manchmal ins Handwerk dabei gepulst.“

Ich war sehr nachdenklich auf meinem Heimwege. Diese Internas der Familie Harbling waren mir bisher fremd ge- wesen, und Waltherr erschien mir plötzlich in einem neuen und durchaus nicht Ver- trauen erweckenden Licht. Ich beschloß, ein nachträgliches Auge auf die Hanka zu haben. Doch, wie sollte ich das anfan- gen? Ich war in meinem Leben nie einem Dienstmädchen nachgelaufen, und so sehr ich sonst Goethe verachtete, hatte ich immer nur ein köstliches Achneljuden seiner Be- hauptung gegenüber:

„Sage mir, hat Deine Mutter ihr ge- lübt und sucht sie eine neue?“

„Ja, natürlich, aber erkläre mir nur —“

„Wärde sie vielleicht ein Mädchen von Lande nehmen, ein hübsches, braues, sauberes Mädchen —“

„Na, da hört doch aber einfach Alles auf, hast Du ein Vermittlungsbüreau, oder hältst Du ein braues, sauberes, Land- mädchen“ auf Lager? Was ist denn in Dich gefahren, alter Junge?“

„Die Sache ist ganz einfach — ich er- zählte ihm von meiner Begegnung mit Hanka. Er versprach darauf, mit seiner Mutter zu reden, die ohnehin gesagt habe, die Stadtmädchen tauchten alle nichts, und das Ende von der Sache war, daß ich schon am nächsten Tage an Hanka schreiben konnte, sie solle getrost ihre Sachen packen und sobald ihre Dienst- herrschaft sie losließ, nach der Stadt kommen. Nachträglich fiel es mir wohl ein Augenblick auf's Gewissen, daß ich Hanka doch eigentlich zu sehr der Frau Harbling gegenüber gelobt hatte, da ich doch genau genommen gar nichts von ihrer Lässigkeit wußte, — indes es war nur einmal geschien, und es war Hanka's Sache, die glänzligen Vorur- theile, die ich für sie erweckt hatte, zu be- fähigen.“

Am ersten Tage des nächsten Monats trat Hanka dann auch ihren neuen Dienst an und bald darauf ging ich zu Har- bling, um mich nach dem ersten Eindruck, den sie gemacht hatte, zu erkundigen. Nach Allem, was Frau Harbling mir sagte, hatte ich ebenso viel Ursache mit meinem Schilling, wie Frau Harbling mit meiner Recommendation zufrieden zu sein. Von Hanka's Brautigkeit hatte ich nichts erwähnt. Ich war überzeugt, sie würde ihren schmutzigen Hüttenarbeiter bald in der Stadt vergessen, und hielt das für ein Glück für sie. Die kleine schmutze Person schien mir wirklich für etwas Besseres bestimmt zu sein. Als ich mich von Harbling's verabschiedete be- gegnete uns Hanka im Entree.

„Je, unter Herr Baron!“ rief sie und lächelte mir die Hand, was mich in einige Verlegenheit versetzte, so daß ich ihr nicht passendes zu sagen wußte. Sie verschwand auch eilig hinter der Rück- schür, während Waltherr lachend sagte: „Ein reizender Käfer, es war wirklich ein zu vernünftiger Einfall von Dir, sie und ins Haus zu bringen, so was hübs- ches haben wir lange nicht gehabt.“

„Sie ist mein Schilling, Waltherr, ich hoffe, Du vergißt das nicht,“ erwiderte ich. Wir standen schon vor der Treppe. Waltherr klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Herr seid frohbar, Du und Mama! Mama hat mir nämlich fast dieselben Worte a conto der Kleinen gesagt, sie ist ganz vernarrt in das Mädchen, daß aller- dings mit einem süßen Fröhchen an ihr herumerschauen läßt und mit wahren Täu- belungen zu Allem „ja“ sagt. Die Er- ziehung der weiblichen Diensthöfen ist von jeder Mamas Passion gewesen, ich habe ihr aber manchmal ins Handwerk dabei gepulst.“

Ich war sehr nachdenklich auf meinem Heimwege. Diese Internas der Familie Harbling waren mir bisher fremd ge- wesen, und Waltherr erschien mir plötzlich in einem neuen und durchaus nicht Ver- trauen erweckenden Licht. Ich beschloß, ein nachträgliches Auge auf die Hanka zu haben. Doch, wie sollte ich das anfan- gen? Ich war in meinem Leben nie einem Dienstmädchen nachgelaufen, und so sehr ich sonst Goethe verachtete, hatte ich immer nur ein köstliches Achneljuden seiner Be- hauptung gegenüber:

„Sage mir, hat Deine Mutter ihr ge- lübt und sucht sie eine neue?“

„Ja, natürlich, aber erkläre mir nur —“

„Wärde sie vielleicht ein Mädchen von Lande nehmen, ein hübsches, braues, sauberes Mädchen —“

„Na, da hört doch aber einfach Alles auf, hast Du ein Vermittlungsbüreau, oder hältst Du ein braues, sauberes, Land- mädchen“ auf Lager? Was ist denn in Dich gefahren, alter Junge?“

„Die Sache ist ganz einfach — ich er- zählte ihm von meiner Begegnung mit Hanka. Er versprach darauf, mit seiner Mutter zu reden, die ohnehin gesagt habe, die Stadtmädchen tauchten alle nichts, und das Ende von der Sache war, daß ich schon am nächsten Tage an Hanka schreiben konnte, sie solle getrost ihre Sachen packen und sobald ihre Dienst- herrschaft sie losließ, nach der Stadt kommen. Nachträglich fiel es mir wohl ein Augenblick auf's Gewissen, daß ich Hanka doch eigentlich zu sehr der Frau Harbling gegenüber gelobt hatte, da ich doch genau genommen gar nichts von ihrer Lässigkeit wußte, — indes es war nur einmal geschien, und es war Hanka's Sache, die glänzligen Vorur- theile, die ich für sie erweckt hatte, zu be- fähigen.“

Am ersten Tage des nächsten Monats trat Hanka dann auch ihren neuen Dienst an und bald darauf ging ich zu Har- bling, um mich nach dem ersten Eindruck, den sie gemacht hatte, zu erkundigen. Nach Allem, was Frau Harbling mir sagte, hatte ich ebenso viel Ursache mit meinem Schilling, wie Frau Harbling mit meiner Recommendation zufrieden zu sein. Von Hanka's Brautigkeit hatte ich nichts erwähnt. Ich war überzeugt, sie würde ihren schmutzigen Hüttenarbeiter bald in der Stadt vergessen, und hielt das für ein Glück für sie. Die kleine schmutze Person schien mir wirklich für etwas Besseres bestimmt zu sein. Als ich mich von Harbling's verabschiedete be- gegnete uns Hanka im Entree.

„Je, unter Herr Baron!“ rief sie und lächelte mir die Hand, was mich in einige Verlegenheit versetzte, so daß ich ihr nicht passendes zu sagen wußte. Sie verschwand auch eilig hinter der Rück- schür, während Waltherr lachend sagte: „Ein reizender Käfer, es war wirklich ein zu vernünftiger Einfall von Dir, sie und ins Haus zu bringen, so was hübs- ches haben wir lange nicht gehabt.“

„Sie ist mein Schilling, Waltherr, ich hoffe, Du vergißt das nicht,“ erwiderte ich. Wir standen schon vor der Treppe. Waltherr klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Herr seid frohbar, Du und Mama! Mama hat mir nämlich fast dieselben Worte a conto der Kleinen gesagt, sie ist ganz vernarrt in das Mädchen, daß aller- dings mit einem süßen Fröhchen an ihr herumerschauen läßt und mit wahren Täu- belungen zu Allem „ja“ sagt. Die Er- ziehung der weiblichen Diensthöfen ist von jeder Mamas Passion gewesen, ich habe ihr aber manchmal ins Handwerk dabei gepulst.“

Ich war sehr nachdenklich auf meinem Heimwege. Diese Internas der Familie Harbling waren mir bisher fremd ge- wesen, und Waltherr erschien mir plötzlich in einem neuen und durchaus nicht Ver- trauen erweckenden Licht. Ich beschloß, ein nachträgliches Auge auf die Hanka zu haben. Doch, wie sollte ich das anfan- gen? Ich war in meinem Leben nie einem Dienstmädchen nachgelaufen, und so sehr ich sonst Goethe verachtete, hatte ich immer nur ein köstliches Achneljuden seiner Be- hauptung gegenüber:

„Sage mir, hat Deine Mutter ihr ge- lübt und sucht sie eine neue?“

„Ja, natürlich, aber erkläre mir nur —“

„Wärde sie vielleicht ein Mädchen von Lande nehmen, ein hübsches, braues, sauberes Mädchen —“

„Na, da hört doch aber einfach Alles auf, hast Du ein Vermittlungsbüreau, oder hältst Du ein braues, sauberes, Land- mädchen“ auf Lager? Was ist denn in Dich gefahren, alter Junge?“

„Die Sache ist ganz einfach — ich er- zählte ihm von meiner Begegnung mit Hanka. Er versprach darauf, mit seiner Mutter zu reden, die ohnehin gesagt habe, die Stadtmädchen tauchten alle nichts, und das Ende von der Sache war, daß ich schon am nächsten Tage an Hanka schreiben konnte, sie solle getrost ihre Sachen packen und sobald ihre Dienst- herrschaft sie losließ, nach der Stadt kommen. Nachträglich fiel es mir wohl ein Augenblick auf's Gewissen, daß ich Hanka doch eigentlich zu sehr der Frau Harbling gegenüber gelobt hatte, da ich doch genau genommen gar nichts von ihrer Lässigkeit wußte, — indes es war nur einmal geschien, und es war Hanka's Sache, die glänzligen Vorur- theile, die ich für sie erweckt hatte, zu be- fähigen.“

Am ersten Tage des nächsten Monats trat Hanka dann auch ihren neuen Dienst an und bald darauf ging ich zu Har- bling, um mich nach dem ersten Eindruck, den sie gemacht hatte, zu erkundigen. Nach Allem, was Frau Harbling mir sagte, hatte ich ebenso viel Ursache mit meinem Schilling, wie Frau Harbling mit meiner Recommendation zufrieden zu sein. Von Hanka's Brautigkeit hatte ich nichts erwähnt. Ich war überzeugt, sie würde ihren schmutzigen Hüttenarbeiter bald in der Stadt vergessen, und hielt das für ein Glück für sie. Die kleine schmutze Person schien mir wirklich für etwas Besseres bestimmt zu sein. Als ich mich von Harbling's verabschiedete be- gegnete uns Hanka im Entree.

„Je, unter Herr Baron!“ rief sie und lächelte mir die Hand, was mich in einige Verlegenheit versetzte, so daß ich ihr nicht passendes zu sagen wußte. Sie verschwand auch eilig hinter der Rück- schür, während Waltherr lachend sagte: „Ein reizender Käfer, es war wirklich ein zu vernünftiger Einfall von Dir, sie und ins Haus zu bringen, so was hübs- ches haben wir lange nicht gehabt.“

„Sie ist mein Schilling, Waltherr, ich hoffe, Du vergißt das nicht,“ erwiderte ich. Wir standen schon vor der Treppe. Waltherr klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Herr seid frohbar, Du und Mama! Mama hat mir nämlich fast dieselben Worte a conto der Kleinen gesagt, sie ist ganz vernarrt in das Mädchen, daß aller- dings mit einem süßen Fröhchen an ihr herumerschauen läßt und mit wahren Täu- belungen zu Allem „ja“ sagt. Die Er- ziehung der weiblichen Diensthöfen ist von jeder Mamas Passion gewesen, ich habe ihr aber manchmal ins Handwerk dabei gepulst.“

Ich war sehr nachdenklich auf meinem Heimwege. Diese Internas der Familie Harbling waren mir bisher fremd ge- wesen, und Waltherr erschien mir plötzlich in einem neuen und durchaus nicht Ver- trauen erweckenden Licht. Ich beschloß, ein nachträgliches Auge auf die Hanka zu haben. Doch, wie sollte ich das anfan- gen? Ich war in meinem Leben nie einem Dienstmädchen nachgelaufen, und so sehr ich sonst Goethe verachtete, hatte ich immer nur ein köstliches Achneljuden seiner Be- hauptung gegenüber:

„Sage mir, hat Deine Mutter ihr ge- lübt und sucht sie eine neue?“

„Ja, natürlich, aber erkläre mir nur —“

„Wärde sie vielleicht ein Mädchen von Lande nehmen, ein hübsches, braues, sauberes Mädchen —“

„Na, da hört doch aber einfach Alles auf, hast Du ein Vermittlungsbüreau, oder hältst Du ein braues, sauberes, Land- mädchen“ auf Lager? Was ist denn in Dich gefahren, alter Junge?“

„Die Sache ist ganz einfach — ich er- zählte ihm von meiner Begegnung mit Hanka. Er versprach darauf, mit seiner Mutter zu reden, die ohnehin gesagt habe, die Stadtmädchen tauchten alle nichts, und das Ende von der Sache war, daß ich schon am nächsten Tage an Hanka schreiben konnte, sie solle getrost ihre Sachen packen und sobald ihre Dienst- herrschaft sie losließ, nach der Stadt kommen. Nachträglich fiel es mir wohl ein Augenblick auf's Gewissen, daß ich Hanka doch eigentlich zu sehr der Frau Harbling gegenüber gelobt hatte, da ich doch genau genommen gar nichts von ihrer Lässigkeit wußte, — indes es war nur einmal geschien, und es war Hanka's Sache, die glänzligen Vorur- theile, die ich für sie erweckt hatte, zu be- fähigen.“

Am ersten Tage des nächsten Monats trat Hanka dann auch ihren neuen Dienst an und bald darauf ging ich zu Har- bling, um mich nach dem ersten Eindruck, den sie gemacht hatte, zu erkundigen. Nach Allem, was Frau Harbling mir sagte, hatte ich ebenso viel Ursache mit meinem Schilling, wie Frau Harbling mit meiner Recommendation zufrieden zu sein. Von Hanka's Brautigkeit hatte ich nichts erwähnt. Ich war überzeugt, sie würde ihren schmutzigen Hüttenarbeiter bald in der Stadt vergessen, und hielt das für ein Glück für sie. Die kleine schmutze Person schien mir wirklich für etwas Besseres bestimmt zu sein. Als ich mich von Harbling's verabschiedete be- gegnete uns Hanka im Entree.

„Je, unter Herr Baron!“ rief sie und lächelte mir die Hand, was mich in einige Verlegenheit versetzte, so daß ich ihr nicht passendes zu sagen wußte. Sie verschwand auch eilig hinter der Rück- schür, während Waltherr lachend sagte: „Ein reizender Käfer, es war wirklich ein zu vernünftiger Einfall von Dir, sie und ins Haus zu bringen, so was hübs- ches haben wir lange nicht gehabt.“

„Sie ist mein Schilling, Waltherr, ich hoffe, Du vergißt das nicht,“ erwiderte ich. Wir standen schon vor der Treppe. Waltherr klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Herr seid frohbar, Du und Mama! Mama hat mir nämlich fast dieselben Worte a conto der Kleinen gesagt, sie ist ganz vernarrt in das Mädchen, daß aller- dings mit einem süßen Fröhchen an ihr herumerschauen läßt und mit wahren Täu- belungen zu Allem „ja“ sagt. Die Er- ziehung der weiblichen Diensthöfen ist von jeder Mamas Passion gewesen, ich habe ihr aber manchmal ins Handwerk dabei gepulst.“

Ich war sehr nachdenklich auf meinem Heimwege. Diese Internas der Familie Harbling waren mir bisher fremd ge- wesen, und Waltherr erschien mir plötzlich in einem neuen und durchaus nicht Ver- trauen erweckenden Licht. Ich beschloß, ein nachträgliches Auge auf die Hanka zu haben. Doch, wie sollte ich das anfan- gen? Ich war in meinem Leben nie einem Dienstmädchen nachgelaufen, und so sehr ich sonst Goethe verachtete, hatte ich immer nur ein köstliches Achneljuden seiner Be- hauptung gegenüber: